

Die gallischen Gärten von Riesbach

TEXT UND FOTOS: JASMIN JANSEN

Auf einem halb vergessenen Familiengartenareal ist über Dekaden ein Biodiversitäts-Hotspot entstanden, der inmitten des Baugebiets Lengg von allen Seiten bedrängt wird. Wie kann man ihn erhalten?

Im Quartier Riesbach, inmitten des immer dichter bebauten Gesundheitsclusters Lengg, ist seit über einem halben Jahrhundert ein kleines Waldgartenareal herangewachsen. Ein halb verwildertes Areal mit ganz eigener Energie, das nicht nur vielen Tieren Schutz und Nahrung bietet, sondern auch für ein angenehm kühlendes Kleinklima zwischen den Hitze- Inseln des sich verdichtenden Quartiers sorgt. Seine Zukunft ist jedoch unklar.

Doch der Reihe nach: Wie kam es dazu, dass dieser Biodiversitäts-Hotspot, ein dicht mit Bäumen bewachsenes Areal, so lange unter dem Radar ungehindert wachsen konnte, dass selbst dessen Eigentümer mitunter überrascht zu sein scheinen, dass es überhaupt existiert – und noch überraschter dazu, dass es tatsächlich Pächter hat, die ihnen jährliche Pacht für das Gelände zahlen...Schauen wir zurück:

Wir schreiben die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zürich erlebt einen Boom. Die Stadt wächst beständig und die Bevölkerungszahl explodiert regelrecht. Nicht mehr lange und Zürich wird eine Millionenstadt sein, so die Prognose. Und diese Millionen von Menschen müssen mit sauberem Trinkwasser versorgt werden. Um im Fall zügig das Seewasserwerk Lengg auf diesen Bedarf hin ausbauen zu können, werden auf dem Gelände der Wasserversorgung Familiengärten angelegt. Bebauung ausgeschlossen, kurzfristige Verfügbarkeit als wichtigster Zweck. Mit Pachtverträgen, die jährlich die Kündigung ermöglichen, im Extremfall auch schneller. So weit so gut.

Entwicklung zum Biodiversitäts-Hotspot

Einen schönen Platz hatten diese Gärten. Angrenzend an ein Feld und vis-a-vis zu Burghölzli, PUK und der Villa Bleuler mit ihren stattlichen alten Bäumen. Und während die Jahrzehnte ins Land gingen, ohne dass Zürich zur Millionenstadt wurde, entwickelte ein Teil der Parzellen ein ganz besonderes Eigenleben, fort von klassischen Beetgärten und hin zu bäumigen und schattigen Wildgärten.

Angekommen im 21. Jahrhundert legten einige Pächter nun den Schwerpunkt auf Artenvielfalt, und mit der Zeit entstand ein kleines feines Waldgartenareal von über 1000 Quadratmetern. Die Grenze zum nebenliegenden Feld bildete eine riesige Wildhecke, ein wahrer Lebhag, der von Vogelstimmen nur so widerhallte, während im dichten Unterholz der Gärten Erdkröten und andere Kleintiere ein sicheres und nahrungsreiches Refugium fanden und unzählige Insekten über die vielfältigen Wildpflanzen summt. Eine der Parzellen wurde sogar von ProNatura, der führenden Naturschutzorganisation der Schweiz, mit ihrer höchsten Auszeichnung, den «3 Schmetterlingen» ausgezeichnet. Noch bis ins Jahr 2018 kamen jeden Morgen, wenn der Bodennebel über den Gärten hing und der Tau auf den Blättern glitzerte, die Rehe aus dem Burghölzliwald über die nur spärlich befahrene Lenggstrasse spaziert, um sich ein feines Frühstück zu gönnen – je nach Saison zusammen mit ihren Kitzen. Dabei liessen sie sich von den Pächtern nicht stören. Man kannte sich und hielt respektvoll Distanz zueinander.

Verluste und Aufwertungen...und Verluste

Im Jahr 2018, mit dem Beginn des KISPI-Neubaus, wurde die Wildhecke gerodet. Sie stand zu weit in das Bauland hinein. Der Einschnitt für die Gärten war massiv, die plötzliche Stille des sonst von Vogelgezwitscher erfüllten Areals regelrecht spürbar. Warum und auf wessen Geheiss kurz darauf auch einige grosse, alte Bäume auf dem Pachtgelände beseitigt wurden, die ausserhalb des Baubereichs standen, konnten die Pächter nur mutmassen. Den Bauzaun, der von nun an das Gelände an zwei Seiten umschloss, hätten sie jedenfalls nicht tangiert. Eines Tages zogen sich dann ohne Vorwarnung grosse, schwere Stromkabel zur Versorgung der Baustelle durch einen Teil der Gärten und machten einige Bereiche unzugänglich. Baulärm und Müll von der Baustelle waren nun dauerhafte Begleiter und zudem stand der «Grünzug Lengg» in der Planung, für den möglicherweise ein Teil des Areals einem öffentlichen Weg weichen müssen. Einigen Pächtern waren die Eingriffe und Unsicherheiten zu gross und sie gaben ihre Parzellen auf.

Aber genau wie die Vögel sich nach einigen Monaten wieder zunehmend in dem Areal niederliessen, kamen schnell neue Pächterinnen hinzu, denn der ökologische Wert des Geländes hatte sich herumgesprochen. Inzwischen war der Verein NimS (Natur im Siedlungsraum) auf die Gärten aufmerksam geworden und hatte sie in ihr neues Trittsteingartenprojekt aufgenommen. Durch die beratende Unterstützung von NimS und ihr tatkräftiges Engagement entstanden mit Hilfe freiwilliger Helfer auch während der Baustellenphase viele Aufwertungen auf dem Gartenareal. Und noch immer sind die Waldgärten ein wahrer Hotspot, dessen Artenvielfalt an Hummeln, Wildbienen und anderen Insekten, wie auch an einheimischen Wildstauden, sich sehen lassen kann. Auch der kleinste Leuchtkäfer der Schweiz, der Kurzflügel-Leuchtkäfer, hat hier Bedingungen nach seinem Geschmack gefunden.

Doch es gab auch weitere Rückschläge. Ein wertvoller Totholzstamm, in dem gerade ein Haubenmeisen-Paar seine 3 Jungen grosszog, wurde von Anwohnern zerstört, die sich auf dem frei zugänglichen Gelände gratis mit Grillierholz versorgen wollten.

Die Pflege eines Gartens ist aufwändig. Die eines Waldgartens umso mehr. Bei vielen Pflegemassnahmen zögern die Pächterinnen inzwischen jedoch aufgrund von Unsicherheit über die Zukunft des Geländes. Ob es den Aufwand wert ist, hier die Brombeeren zu beseitigen, wenn der Bereich bald Baugrund werden könnte? Ob der Pflegeschnitt jenes Baumes sich lohnt, wenn man nicht einmal weiss, wie lange er noch steht – und wer die Kosten tragen würde? Dies führt mitunter zu einem sich verstärkenden Effekt.



Nistplatz Totholz

Als die Baugrube für das gemeinsame Elternhaus von EPI und KISPI ausgehoben wurde, wurden dabei viele Kleinstrukturen zerstört, die nur Monate zuvor in stundenlanger Arbeit gemeinsam mit vielen freiwilligen Helfern unter Anleitung von NimS erstellt worden waren. Die Begehung des Geländes hatte ohne Information der Pächterinnen stattgefunden und die Begehenden hatten nur ein überwuchertes Areal wahrgenommen. Gerne hätten die Pächterinnen den beteiligten Personen das Gelände selbst vorgestellt – die Herbstmahd stand nur

wenige Wochen bevor und der Aushubtermin war ungenau kommuniziert worden.

Wie sieht die Zukunft aus?

Trotz der Rückschläge und der Unsicherheiten möchten die aktuell 4 Pächterinnen das Gelände weiterhin erhalten und pflegen. Sie kennen die Gärten mit ihrer beeindruckenden Vielfalt an Insekten- und Vogelarten, wissen, wo Fuchs und Dachs sich ihren gemeinsamen Bau teilen, wo sich die Erdkröten gerne verstecken, in welchem Gebüsch gerade die Amseln ihre Jungen grossziehen, wo die versteckten Wildbienen- und Hummelnester sind und an welcher Stelle am Mittag die Waldschmetterlinge auf den kleinen Lichtungen tanzen. Und sie wissen, wie wertvoll Waldgärten in Zeiten des Klimawandels sind. Ihr vom Unterholz geschützter Boden speichert Wasser, die jahrzehntealten Bäume speichern CO₂ und ihre ausladenden Baumkronen sorgen durch Verdunstung für eine Abkühlung der Umgebung.

Im Zuge des Klimawandels, mit dem neuen Baumschutzgesetz in Zürich und mit dem erklärten Ziel von Grün Stadt Zürich, die Biodiversität zu fördern, würden die Pächterinnen sich wünschen, dass der Wert dieses Areals anerkannt wird. Ein Pachtvertrag, der mehr Sicherheit für Aufwertung gibt und der vielleicht sogar das Waldgartenareal als Ganzes umfasst, anstatt es in einzelne «Familiengarten»-Parzellen aufzuteilen, die «umgegraben» abzugeben sind, als würden sie noch immer aus Gemüsebeeten und ein paar Obstbäumen bestehen. Dies würde ein klares und nachhaltiges Pflegekonzept für dieses wertvolle Areal ermöglichen und wäre ein grosser Gewinn für die Biodiversität im Quartier.



Waldgarten